

dem vierten Grade berührend den dritten, selber das Dispenſationsrecht ausübe, daß daher „in jedem einzelnen Falle die Nachſicht von dieſen Ehehinderniſſen unter Vorlage des Stammbaumes und Angabe der Diſpensgründe beim biſchöflichen Ordinariate anzufuchen ſei.“ Das Geſagte gilt von der Verwandtſchaft und von der Schwägerschaft.

Um ſo mehr muß beim gradus tertius tangens ſecundum eigens ein Diſpensgeſuch eingereicht werden, da dieſer Fall in den dem Hochwürdigſten Herrn Biſchofe ertheilten Fakultäten gar nicht enthalten iſt, und daher in Rom ſelber oder beim Apoſtol. Nuntius die Diſpens eingeholt werden muß.

Es iſt von ſelber klar, daß dieſes eben ſo und noch mehr Geltung hat von den näheren Verwandtſchafts- und Schwägerschaftsgraden, z. B. dem zweiten.

Das Chriſtenthum und die Gegenwart.

Von F. E. M. Zeller.

(Fortſetzung).

Iſt es 3. anders mit den Erzeugniſſen der Kunſt und Poeſie?

Kunſt, Poeſie und Religion ſind bis in's graue Alterthum zurück immer in innigem Verbande geweſen, und in der chriſtlichen Vorzeit beſonders hat

die Kunst hauptsächlich die christliche Religion und Kirche verherrlicht.

Darum wird sie mit Recht edel genannt. Noch heut zu Tage werden von den Sachverständigen jene Gemälde und Bildnereien großer Meister bewundert und hoch in Ehren gehalten, welche in der Begeisterung für Religion und Kirche ihren Ursprung gefunden. Nicht leicht hätte irgend Einer jener ruhmvollen Maler und Bildner Pinsel und Meißel zur Entweihung des Heiligthums der Menschheit in Bewegung gesetzt, oder zur Förderung und Glorifizierung der Unsittlichkeit sich absichtlich oder aus schmutzigem Eigennutz heruntergewürdigt. Darum hat die Kunst unter allen Klassen, und besonders bei den religiösgesinnten Leuten, die größte Anerkennung und Achtung gefunden; darum fand sie besonders auf Seite der Kirche die größte Förderung und reichlichste Unterstützung. In neueren Zeiten scheint aber die Kunst durch die schändliche Richtung des Zeitgeistes von ihrer bisher so ehrenvollen und erspriesslichen Laufbahn zum Theil ganz abgeführt worden zu sein. Gar Manche, die sich Künstler nennen, oder dafür gehalten werden, haben das Religiöse in der Kunst aufgegeben, und die abscheulichsten und sittenlosesten Produkte an's Tageslicht gestellt. Kurz die edle Kunst wurde zum Theil antichristlich, antikirchlich, unzüchtig, lasterhaft, seelenverderblich. Man hat in den letzten Jahren wahre Schandgemälde und nichtswürdige Gebilde in Menge auftauchen gesehen. Absonderlich hat sich die Lithographie mit zahllosem Schmutze bedeckt. Man denke nur in letzterer Hinsicht z. B. an die in München erschienenen abscheulichen Leuchtfugeln, welche unbegreif-

licher Weise in der königl. bairischen Residenzstadt so lange erscheinen, und Religion und Kirche in frechster Weise besudeln durften. Was gab es mehr Heiliges, das man nicht in skandalösester Weise travestirt erschaute? Mit welch' bitterem Gefühle mußte nicht jeder Rechtlichgesinnte sich abwenden von den infamen Karrikaturen und Spottbildern, die man überall erblickte, und das nicht nur in den Auslagskästen und Gewölben der Kunsthändler, sondern in den Buden der gemeinsten Bilderfrämer und in den Zimmern der zahlreichen Freunde solcher Schandflecken und Brandmale, die man auf Kunst und Religion zu gleicher Zeit geworfen und gedrückt, wodurch aber die Käufer und Besitzer derselben eben gezeigt, weiß Geistes Kinder sie selbst seien, und durch welche Grundsätze sie verwüstet worden. Ueberfluthet waren die Länder und Völker mit Produkten, durch welche die Kunst, die edle, in wahre höllische Sudelei und Teufelsbildnerei umgewandelt wird. Wie konnte unter solchen Erscheinungen das religiöse und sittliche Gefühl im Volke stätig bleiben? Mußte es nicht nach und nach aussterben? Erst wurde darüber gelacht, später fand man bald einige Wahrheit darin, und noch später wurde daraus Ueberzeugung, bis man endlich selbst in Spott und Lästerung überging, aber damit auch Religion, Kirche und Sittlichkeit zum Thore hinausexpedirte. Allerdings haben endlich die Regierungen, weil der Unfug zu schreiend geworden, aufzuräumen begonnen, und das war gut und weise gethan. Wurden jedoch alle Ueberreste aus jener Schandungsperiode der Kunst entfernt? Wird es darum nicht abermals nothwendig werden, fortan dem Mißbrauch der Kunst auf's Ernsteste, und zwar bis zu den Pfei-

fenköpfen und Tabatieren hinunter zu steuern?*) Was noch übrigens zu wünschen wäre, ist, daß das ganze Gremium der Künstler sich aufs Entschiedenste gegen eine solche Schändung der Kunst aussprechen, und die Produzenten solcher Machwerke nach Gebühr brandmarken möchte. Nur im wahren Interesse der edlen Kunst geschähe das, und ihnen selbst würde es allenthalben zur wahren Ehre dienen.**)

Die Poesie, nun ja, sie war, wie die Kunst, stets im Gefolge der Religion und der Kirche, und war sie nicht Tonangeberin auf ihrem Gebiete, wie das natürlich nicht sein konnte und durfte; so trugen

*) Es ist edelhaft, was gerade Letztere recht oft für Unsinn und abscheuliches Malerwerk dem Auge darstellen, und um desto abominabler, je öfter sie zur Betrachtung kommen.

**) Jeder Vernünftige empfand Freude über die im Jahre 1848 erfolgte sogenannte Entfesselung der Presse, über das wirkliche Auftauchen des lange ersehnten freien Wortes. Man hegte die rosenfarbigsten Hoffnungen. Allein wie grausam wurden nicht alle Vernünftigen und Gutgesinnten enttäuscht, als ohne alle Beachtung der ausgezeichnetsten und gewiß sehr liberalen Männer, welche Mäßigung und Achtung vor dem herrlichem Gute laut predigten, alle Schranken niedergerissen, das Heiligste nicht mehr verschont, Umwälzung, Raub, Mord laut verkündigt, und Fürsten, Minister, der Klerus, ja jeder Redliche moralisch zerfleischt wurden. Wuth und Raserei schäumte durch die freie Presse überall aus, sie wurde ein giftsprühendes Ungeheuer zum tiefsten Schmerze der Freunde des freien, aber edlen, Wortes. Wie fürchterlich sahen sie sich getäuscht. Sie mußten nichts Anderes wünschen, als die baldigste Bändigung der wildgewordenen Bestie. Gerade so sollten auch die Künstler, liegt ihnen die edle, reine Kunst in der That am Herzen, entschieden den Verunehrern derselben entgegentreten. —

doch ihre ausgebreiteten Schwingen mächtig genug die durch das höhere Licht Gottes durchströmten und begeisterten Herzen zu jenen Höhen empor, welche aus dem Nachtdunkel der Erdenwelt himmelan ragen, hineinragen in die Regionen des ewigen Gottesreiches, für welches wir geboren sind, durch das Wort von Oben gekommen erzogen, durch die von Jesus Christus im Leiden und Kreuzestode vollendete Erlösung gereinigt, durch die überirdische Gnade zubereitet und geheiligt und in welches wir endlich nach vollbrachtem irdischen Laufe, nach wohl durchstrittenem Kampfe und treu und fest gehaltenem Glauben eingeführt werden sollen. Wen heimehn — so er sie zur Hand nimmt, die zahlreichen Niederfränze zu Gottes Ehre gesungen — nicht lieblich an? Die Zungen aller christlichen Nationen haben sie massenhaft verkündet, und die vergangenen und gekommenen Geschlechter haben ihre Freude daran gehabt, sich damit zu beschäftigen, und unter ihrer Beihülfe den Geistesflug zu höheren Welten gleichfalls zu versuchen. Und waren es auch nur gemüthliche Dichtungen, in welchen die Dichter ihre Anschauungen über die Natur und ihre Wunder oder ihre Empfindungen ergossen, oder waren es erhabene Schilderungen großer Ereignisse, berühmter Männer, Frauen und ihrer Thaten oder Verdienste, oder außerordentlicher Scenen aus ihrem Leben und Wirken, oder waren es glorifizierte Tugenden, oder abschreckende Laster, welche zum Object der Poesie erkoren worden, und was dergleichen mehr gedacht werden kann; so hat die reine Dichtkunst immer edlen Zwecken zustrebend, viele Jahrhunderte hindurch, ja man möchte behaupten, unter den Deutschen wenigsten bis zum Schlusse des 18. Jahr-

hundertß der christlichen Zeitrechnung, sich nie herabgewürdiget, Hand an die Heiligthümer der Menschheit besonders an Religion, Kirche, Tugend und Gesittung zu legen. *) Ist's aber dabei geblieben? Schon manche große Dichter, namentlich auch unter den Deutschen, sind seit jener Zeit von dem edlen Ziele manchmal abgeschossen, und ihre Phantasie hat sie in große Verirrungen hineingerissen. Seitdem aber das Heer der Dichter sich unglaublich gemehrt, und zu den Berufenen viele Unberufene getreten, ja von manchem Berufenen das edle Princip gewichen ist, könnte man bei Durchmusterung der verschiedenen Produkte mit Fug und Recht sagen, Satan habe sich des Dichterrößleins bemächtigt, und sei sammt so manchen gefeierten Dichtern ins Blachfeld der Unsauberkeit und des Geisteszschmutzes hineingallopirt. Graufenderregend und die Menschheit tief in den Roth herunterziehend, präsentiren sich uns so manche, selbst recht viele, Dichtungen der Neuzeit. Sie sprechen der Religion überhaupt, namentlich dem Christenthume, Hohn. Sie verspotten und lästern die Kirche Gottes, wie ihre Diener, hoch und niedrig, ihre Institutionen, den Kultus, einzelne Lehren des Glaubens. Sie werfen selbst die Unsterblichkeit und das Gericht Gottes über die Achsel, und Tugend und Sittlichkeit werden

*) Es ist wahr, in manchen Ländern, wie z. B. in Frankreich, fehlte es nicht an unsaubern Dichtungen und Dichtern schon im vorigen Jahrhunderte; denn es ermangelten Voltaire und Genossen nicht, reichlichen Stoff zu moralischen Zusamien theils selbst zur Welt zu fördern, theils zu bewirken, daß sie durch ihre Grundsätze geboren wurden. Und so zog der böse Geist nach und nach verwüstend durch andere Länder, bis er auch Deutschland ansteckte.

unter die Füße getreten, während das Laster und die Inhumanität glorificirt wird. In der That, Männer, deren Dichtertalente höchst gefeiert werden, haben sich in diesen Punkten oft und schwer versündigt, und ihre Geisteserzeugnisse sind um desto gefährlicher geworden, eben weil die Flamme der Poesie, freilich eine sehr unreine, in ihrer Brust gelodert. Exempel wird Jedermann, dem die neuen Dichtungen bekannt geworden, leicht auffinden, aber leider auch wahrnehmen, daß sie bei einem großen Theile der modernen Intelligenz in großen Ansehen stehen, und daß die Schöpfer derselben zu den ausgezeichnetsten Helden der Dichtkunst gezählt werden. Kaum daß man es wagen darf, auf den Einen oder Andern öffentlich hinzudeuten, ohne dafür mit Roth beworfen zu werden. Sehr gut, daß man in allerneuester Zeit beim Schulunterrichte, bezüglich der lateinischen und griechischen Klassiker eine Auswahl zu treffen beschlossen; dieß ist auch in früheren Zeiten geschehen. Zu loben, daß man auch aus den Werken ausgezeichnetster lateinischer und griechischer Kirchenväter Passendes hervor sucht, um hiedurch den Auswüchsen Schranken zu setzen, welche im Verlaufe der Zeiten aus dem Studium der heidnischen Klassiker hervorge wuchert sind. Ob, was sich begeben, allermeist Letzteren zur Last zu legen sei, ist eine Frage, die hier nicht erörtert werden soll. Allein angenommen, es sei so, — taucht dann nicht auch wieder die Nothwendigkeit auf, die allerneuesten gefeierten Helden der Poesie auch etwas, und zwar noch dazu scharf, ins Auge zu fassen? Gewiß ist das Unheil unserer Zeit weniger dem klassischen Alterthume beizumessen, als den elenden Theorien und Mißgeburten, welche in Massen auch auf

dem Gebiete der Poesie aufgewuchert sind. Und eben aus diesem Grunde wird es gar sehr zu wünschen sein, dem verderbenschwangeren Zeitgeiste auch in dieser Beziehung entgegen zu wirken, daß man eine strenge Auswahl unter den deutschen Dichtern treffe, und selbst berühmt gewordene Namen nicht verschone, wenn den Namensträgern nichts nützige, ich meine moralisch verderbliche Dichtungen nachgewiesen werden können. Rühmet nur vor den Leuten, namentlich vor der studierenden Jugend, Männer, die als Dichter solch reizende Saat ausgestreut; sie wird sich schon einfressen mit ihren Wurzeln in die Gemüther des Volkes, oder der Jünglinge und Jungfrauen, und — zu seiner Zeit zu einer schrecklichen Frucht reifen. Dann werden es nicht die alten Lateiner und Griechen, obschon Heiden, gethan haben; sondern Afer- oder Namenschriften von allerlei, auch deutscher, Abkunft werdet ihr des Verbrechens anklagen müssen, die gegenwärtige Welt, — wenn nur nicht auch die nächstfolgenden Generationen, moralisch vergiftet zu haben.

Wollen die Regierungen die Völker für die Zukunft auf christliche Basis stellen und darauf erhalten; wollen sie Religion und Kirche, also das Christenthum, restauriren, und durch dasselbe die Völker, dann müssen sie ihr Augenmerk auch auf die Produkte der Kunst und Poesie hinwenden, und dem bösen Geiste, der darin waltet, unerbittlich das Handwerk legen.

Es ist aber noch ferner auch viertens die Bühne, welche sich seit 1848 besonders schwer versündigt hat an der Religion und Kirche, oder am Christenthume.

Die Klage aller Vernünftigen und Wohlgesinn-
ten über den Theaterunfug war allgemein, ist
es zum Theil noch. Nicht gehören wir zu denjenigen,
welche voll blinden Eifers der Bühne allen Werth
und alle Nützlichkeit absprechen. Bewahre, wir halten
vielmehr dafür, daß sie unter bestimmten Voraus-
setzungen sogar eine großartige und sehr ehren-
werthe Bildungsanstalt für das Volk werden
könne. Daß sie es in sittlicher Beziehung, absonder-
lich in neueren Zeiten, noch nicht geworden, daran
sind allermeist jene Schuld, die sie betreten, die für
sie wirken und arbeiten, zum Theil auch das
irregeleitete, oder theilweise schon sittlich und kirch-
lich verkommene Publikum selbst, weil es an
so vielen Schandstücken Geschmack findet, und densel-
ben sogar stürmischen Beifall zuflatscht. *) Leider aber
ist die Bühne in den neuesten Zeiten in manchen
Stücken sogar höchst verderblich geworden, vorzüglich
in jenen Städten, wo die Revolution ihre Meisterrol-
len gespielt. Es war haarsträubend, Piecen zur Auf-
führung gebracht zu sehen, welche Religion und
Sittlichkeit ganz offen angegriffen, verhöhnt,

*) Eine Liste solcher miserablen Stücke hier aufzuführen,
wäre überflüssig; sie sind bekannt genug. Die wenig respektab-
len und guten Blätter, die es gewagt, die Entzügelung auf
der Bühne zu bekämpfen, haben Viele genannt und der Ver-
achtung übergeben. Daß man so Manche davon nicht mehr
gibt, oder zu geben verboten hat, beweist genug und deutlich,
was geschehen, und daß man sich desselben theils schäme, theils
daß man es fürchte. Wollte man Schiller's Räuber, wie sie
aus der Feder des Dichters geflossen, geben; so würde
kein Moralist dieses Stück billigen; aber es wäre noch heilig
zu nennen im Vergleiche mit jenen Schmutz-Produkten, welche
allenhalben zahlreich über die Bühne gegangen.

gelästert und verwüthet haben. Je toller es herging, desto toller machte man es und der gute Geist war so sehr vom Publikum gewichen, daß es die abscheulichsten Schandstücke mit Jubel und Beifallsgeklatsch aufnahm. Selbst an ruhigeren Orten wurde das Treiben der größeren Städte, wie natürlich, offenmäßig nachgeahmt, und so ging der gute Zweck der Bühne verloren, der Geschmack wurde ruiniert, und wer am Meisten darunter litt, waren die Heilighümer der Menschheit. Das Volk verwilderte dort, wo es hätte gebildet werden können. *) Wenn

*) In Nr. 6 des Salzburger Kirchenblatts 1854 äußert ein Korrespondent: „Um die Wiener in ihrer sinnlichen Genußsucht zu erhalten, bringen auch die Theater passende Stücke. In der Oper wird die „Teufelsgeige“ gespielt, und in der Josephstadt das Stück „kein Tod mehr“ aufgeführt.

Natürlich, wenn man sich über den Satan lustig macht, und den Tod nicht mehr zu fürchten glaubt, was sollte noch mehr von der Sünde abschrecken? Ein neuestes Stück „Wo steckt der Teufel?“ soll wieder das Wiener Publikum anziehen und ergötzen, wie der „Satan“ die Prager, als ob nur mehr der Teufel die Leute in's Theater locken sollte, um sie dort für sein finsternes Reich zu adjustiren. Mit Recht bemerkt gedachtes Blatt: „Eine sehr wichtige Frage ist aber diese, ob ohne Gefahr für den religiösen Glauben auch nur die Ankündigung solcher Stücke geduldet werden kann? Nach der kirchlichen Lehre ist das Dogma von der Existenz des Satans eben so wahr und unumstößlich, als die Lehre vom Himmel oder von der Hölle. Wird nun dieses Dogma lächerlich gemacht, so wird hiemit zugleich die ganze Lehre des Christenthums unterwühlt.“ Wer muß dieser Ansicht beistimmen? Doch der Korrespondent fährt fort: „Wenn übrigens ein hiesiges Judenblatt sich schon darüber bitter beschwert, daß in einer Posse auf dem Burgtheater eine Figur zum Vorschein kam, die den jüdischen gemeinen Jargon nachzuahmen verstand, und wenn jenes Blatt hierin

man dabei bedenkt, daß Krethi und Plethi, Jung und Alt, Reich und Arm, Hoch und Niedrig das Schauspielhaus besucht; so darf sich kein Mensch darüber

schon eine Profanirung des Judenthums erkennt, und dieselbe als widerlich und unausstehlich bezeichnet; so glauben wir mehr Grund zur Klage zu haben, wenn die Lehren des Christenthums auf der Bühne herabgewürdigt werden, und das Publikum in dieser Bildungsschule zum Unglauben, wie zur Unsittlichkeit, herangezogen wird." Ganz aus dem Herzen gesprochen; aber findet die Sache Beherzigung? Wenn aber nicht, so wundere man sich auch gar nicht, daß eine successive Verwilderung eintritt, und die Verbrechen mit jedem Tage sich mehren. Ein Soldat des Fabellandes „Idealia“ stößt einem Mädchen den Dolch in die Brust, und dieses sagt ganz naiv: „Es macht nichts!“ Derlei öffentliche Instruktionen vermögen nach und nach alle Scheu vor jedem Verbrechen, vor jeder Verantwortung dieß- und jenseits des Grabes, aus den Menschenherzen zu tilgen. Daß die Judenblätter alle Dehonestationen und Angriffe auf das Christenthum und die christliche Kirche glorios finden werden, versteht sich von selbst, wie es sich von selbst versteht, daß sie Alle mehr oder weniger wüthend gegen das Kreuz donnern, und Alles in der Ordnung finden, was sie Schauerliches gegen die Christen begangen — Und was soll man von mancher Oper sagen, die jetzt so viel Epoche macht? Ich meine hier vorzugsweise den „Propheten“, in welcher die Frohnleihnams-Prozession über die Bühne geführt wird, nur mit dem Unterschiede, wie Herr Jarisch, in der Versammlung des Severinus-Bereins (im Jänner 1854) mit Recht gesagt, daß unter dem Baldachin Johannes von Leyden geht? Konnte man einen nichtswürdigeren Charakter und eine schlechtere Sache zum Gegenstande der Glorifikation wählen? Scheint es nicht, als ob ein Jude diese enormen Persiflagen absichtlich zur Herabwürdigung der katholischen Kirche durch außerordentlichen Kunstaufwand ausgestattet, und in die Welt geschleudert hätte? Früher die Hugenotten, dann den Propheten. Will man sich von dem Geiste des Letzteren überzeugen, so lese man nur den

verwundern, daß die öffentliche Herabwürdigung der Religion und Kirche, ihrer Gebräuche und Einrichtungen, ihrer Diener, endlich der Sittlichkeit überhaupt, Gift der Ansteckung in alle Adern gebracht, und alle kirchlich und sittlich ruinirt hat. *) Wie lange ging es

schändlichen Text, die kirchlich und politisch subversive Tendenz in ihren schauerlichsten Extremen wird dem Suchenden nicht entgehen, und ihn tief bedauern lassen, daß man die edle Kunst durch den Inhalt eines solchen Stückes, so schändlich in den Koth heruntergezogen. Ei doch, wohin kommen wir, wenn die Entweihung so grauenhafte Fortschritte macht? Das sind wahrlich keine Äpfel in silbernen Schalen, sondern Aqua tofana oder montechristliche Mordtropfen in strahlenden Kristall-Fläschchen oder Smaragd-Dosen. — Und hiez u die unzüchtigen Tänze einer Pepita, so wie ihre Nachäffungen auf andern Bällen Vergl. Salzburg. Kirchenbt. 1854. Nr. 5. Korrespondent von Wien. — Und die famosen Kinderbälle, gegen welche mit Recht der Hochwürdigste Herr Bischof von Budweis in einem eigenen Hirtenschreiben in die Schranken getreten? Allerdings lacht das verkommene Aufklärer unserer Zeit über das Alles, gleich Lumpaci Bagabundus über die Nothwendigkeit Besserem zuzustreben. Nun ihr werdet, wenn der Teufel mit all' seinem Heere wieder heraufbeschworen sein wird, zu spät beweinen, daß ihr sein früheres Treiben verlacht! —

*) Im Theater zu Breslau, wo so viele Katholiken wohnen, wurde im Dezember 1852 zur Verherrlichung protestantischer Toleranz das famose Lasterstück: „Martin Luther“ von Klingemann, wiederholt gegeben. Vergeblich protestirte gegen diese absichtliche Verletzung der Toleranz selbst das bischöfliche Ordinariat. Vergeblich bezeugten die Katholiken und auch billig denkende Protestanten darüber ihre größte Indignation Die Lästerung und Verböhnung dauerte fort. Da soll man nun sagen, daß man schon allgemein begriffen, was Noth thue. Da soll nun Religion, Kirche, und Sittlichkeit gehoben werden, wenn es selbst dem Theater, oder vielmehr einer glaubensbaaren und dem Eigennuz die Kunstlehre, wie

her, bis endlich Maßregeln gegen eine so planmäßige und progressive Volksverwüstung ergriffen wurden? Wie lange dauerte es, bis endlich die Mehrzahl der Staatsbürger zum besseren Selbstbewußtsein gekommen, die Eingrenzung der Theater gebilligt, und das schimpfliche Ausschreiten der himmelstürmenden Theater-Giganten abgestellt hat? Hat man indeß dem Uebel vom Grund aus schon abgeholfen? Es scheint nicht, daß es allenthalben geschehen, und schlechte Stücke finden noch immer Protektion und Liebhaber. Nun so lange der öffentliche Geist durch irreligiöse, kirchenfeindliche und unsittliche Produktionen fortwährend irre geleitet wird; so lange insbesondere Theater-Intendanten, Direktoren oder Pächter aus purem Eigennutz, oder aus Gründen, die jeder Vernünftige selbst leicht aufzufinden vermag, nur einer gewissen Klasse zusagende Spektakelstücke wählen; so lange wir auf diesem Gebiete immer wieder eben so viel, oder noch mehr, ruinirt werden, als Kirche und Staat auf dem ihrigen wieder aufzubauen emsig bemüht sind, was hätte zu geschehen? Die Antwort liegt auf der Hand.—“

5. Zum Schlusse hätten die Regierungen, wenn

die Heiligthümer der Menschheit, aufopfernden Direction desselben gestattet wird, eine andere christliche Konfession, die im Lande gesetzlich gleichberechtigt ist, gegen das Landesgesetz selbst so schwer zu beleidigen, und der Verspottung vor aller Welt preis zu geben. In der That, man muß über eine solche Verblendung erstaunen; aber man muß sie auch um der Folgen willen bitter beklagen! Das ist wahrlich der Weg nicht, der zu besseren Zuständen, zum Heile, führt. Spät nur ist das Verbot des Stückes ergangen.

sie Religion und Kirche, oder das Christenthum, neuerdings in die Höhe gebracht wünschen, das ganze Unterrichtswesen ins Auge zu fassen und auf die Basis des Christenthums festzustellen.

Viel Unheil, woran unsere Christenheit leidet, ist ohne Zweifel aus jenen Quellen geflossen, die bereits angegeben worden, aber bei Weitem das Meiste und Größte ist aus der Schule gekommen, namentlich die Herabwürdigung, Verachtung und Untergrabung der Religion und Kirche, also des Christenthums überhaupt. Es ist hoch an der Zeit, daß man diesen Krebschaden ganz aufdecke, und Jedermann einen Blick auf dieses furchtbare Geschwür, welches sich unter einer schönen Verhüllung so grauenhaft ausgebreitet hat, werfen lasse. Ich weiß, daß diese Aufdeckung gar Vielen nicht gefallen, Andere beleidigen, wieder Anderen sogar übertrieben erscheinen, und endlich gar Manchen unzeitig oder unbequem dünken werde. Das soll mich aber um so weniger kümmern, je fester ich davon überzeugt bin, daß das Recht nicht eben immer dort sei, wo man den Krebschaden klüglich verhüllt, sondern dort bestehe, wo die Wahrheit ihr Zelt aufgeschlagen. *)

*) Nicht als ob ich erst von den Zuständen auf der Schule Kunde geben wollte; o, nein! die ist schon lange und reichlich gegeben, obgleich das an Tausend Orten nichts gefruchtet. Aber schon in den Studienjahren auf der Universität damit vertraut und in späteren Zeiten noch tiefer in den verhängnißvollen Kampf der Wissenschaft mit dem Glauben hineingeworfen, kenne ich die gegen den Felsen Christi heran-

Allermeist von der Kirche geschaffen, hat die Schule von Anfang an einen integrireuden Theil derselben gebildet. Konnte es auch anders sein? Schon die Jugend sollte auf des Erlösers Gebot zu ihm geführt werden. Das „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ (Math. 19., 14.) ist allgemein bekannt. Auf diesen Befehl gestützt, ist die Schule die Tochter der Kirche Christi geworden? Es gibt keine legitimere Verbindung, als die zwischen Kirche und Schule. Sie ist unzertrennlich, weil Gottes Gebot für Zeit und Ewigkeit gilt. Was daher von dem in neuester Zeit, namentlich seit 1848, so stürmisch erhobenen Geschrei: „Die Schule muß von der Kirche emancipirt, d. h. losgerissen werden, zu halten sei, ergibt sich hieraus von selbst. Entweder ist es purer Unverstand, der so sprechen macht, oder eitle Nachäffung derer, die solchen Lärm erheben, oder es ist wahre Feindseligkeit gegen Religion und Kirche und

stürmenden Wogen zu gut, als daß nicht so gut, wie manch' Anderer, berechtigt sein sollte, auch mein, wenn auch gering scheinendes, Urtheil abzugeben, und mit vielen Andern auf einen Gegenstand wieder und wieder aufmerksam zu machen, der an Wichtigkeit um desto mehr zugenommen hat, je mehr wir in der Zeit und in der vermeintlichen Aufklärung durch die Wissenschaft vorgeschritten sind. Daß Alles nichts helfe, mag sein; aber wenn nichts hilft, so wird endlich der helfend eintreten müssen, von dem Psalm 2 1. flg. geschrieben steht im heil. Buche: Warum toben die Heiden, und sinnem die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und seinen Gesalbten. Laßt uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihr Joch! Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. — Du wirst sie beherrschen mit eisernem Scepter und wie ein Töpfergefäß sie zertrümmern.“

die entschiedene Tendenz, Beide zu zersprengen, und dagegen die Fahne des Unglaubens und des modernen Neuheidenthums aufzupflanzen. Letztere treibt aber die Emancipations=Schreier allermeist, was Jedermann zur Genüge wahrnehmen konnte, der nur einigermaßen besonnen verblieb, während der Sturm vorübergebraust. Wie viele Tagesblätter hatten es sich zur eigenen Aufgabe gemacht, dieses Thema in stehenden Artikeln durchzufechten, und wie manche radikale Deputirte haben auf dem sogenannten Landtage und in den National=Versammlungen auf Leben und Tod die Emancipation der Schule von der Kirche, als höchsten Fortschritt, empfohlen und durchzusetzen versucht. *) Haben denn nicht sogar recht viele exaltirte Lehrer sich hinreißen lassen, ihren vorgesetzten Geistlichen den ferneren Gehorsam zu verweigern, und sich mit den Revolutionären gegen Religion und Kirche zu verbinden? Kaum dürfte man irren, wenn man behauptet, daß gar manche aus dem allgemeinen Sturme aufgetauchte überfreisinnige Ministerien nicht übel Lust bezeugt, den Wünschen und Bestrebungen der Emancipations=Freunde Rechnung zu tragen, oder sich doch wenigstens längere Zeit hindurch besonnen haben, auf welche

*) In Belgien haben die Katholiken seit Jahren gegen die Liberalen und Freimaurer dieserhalben angekämpft, bis es endlich jetzt dahin gekommen, daß dem Episkopate und dem Klerus mehr Einfluß auf die Schule gewährt werden soll. Namentlich dringen auch mehrere protestantische deutsche Regierungen auf eine innigere Verbindung des Klerus mit der Schule. In England will die Hofkirche das Band zwischen Kirche und Schule, welches die dortigen Liberalen und Radikalen so gerne wie anderwärts zerrissen wünschen, durchaus nicht gelockert sehen.

Seite sie sich hinzuwenden hätten. Gott weiß, wohin es gekommen wäre, hätten die wackersten katholischen Männer sich nicht zuerst geschaart, und sich nicht einem so verderblichen Ansturm mit aller Kraft und mit unerschütterlichem Muth entgegengesetzt! Erst ihr Beispiel hat die gläubigen aber sehr verzagten Protestanten nach und nach ermunteret, hierbei Jenen die Hand zu bieten, und mit ihnen Hand in Hand der furchtbaren Strömung einen festen Damm entgegen zu stellen. Welch ein grauenhaftes Verderben aus besagter Emancipation der Schule von der Kirche hervorgegangen, hat man am Besten in Frankreich wahrgenommen, wo selbst die emancipirten Elementar-Lehrer in zahlreichen Schulen durch ihren Unglauben und kirchenfeindlichen Sinn fast die ganze Jugend vergifteten, und also das französische Volk von Grund aus planmäßig, und mit den Socialisten Kommunisten, Rothrepublikanern fest verbunden, zu ruiniren gesucht. Man weiß, welche aktenmäßige Belege in der National = Versammlung der Republik den Ministern vorgelegt worden, und mit welcher tiefen Abscheu und Schrecken die Mehrzahl der Deputirten zugehört, aber auch welche scharfe Maßregeln ergriffen werden mußten. Das Eis brach damals, und Tausende von solch schädlichen Gefellen wurden aus den Schulen entfernt. Zur Herstellung der Jugend blieb nun das einzig wahre Mittel übrig, die Verbindung der Schule mit der Kirche wieder herzustellen, und der Mutter die Pflege der Tochter wieder zurück zu geben. *)

*) Daß nach hohem Beschlusse Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Franz Joseph, intimirt durch das k. Unterrichts-Ministerium vom 26. Februar 1854 die Schulen der

War man aber in Deutschland nicht auf demselben schrecklichen Wege? Hat es nicht in allen deutschen Ländern genug Subjekte in der Schule gegeben, welche um kein Haar besser gewesen, als ihre gesinnungstüchtigen Kameraden über den Rhein? Was ist in dieser Beziehung in Rhein-Baiern, Baden, Hessen, Württemberg, Nassau, Sachsen, Preußen u. s. w. geschehen? Wenn wir in Oesterreich nicht viel ganz Aehnliches erlebt, so dürfte der noch gute katholische Sinn des Volks an den meisten Orten dagegen geschützt haben; es ist jedoch nicht zu läugnen, daß mit der Zeit der Krebsßchaden sich allda tiefer eingefressen, und manche empfängliche Geister zu denselben Bestrebungen exaltirt hätte. Uebrigens war man in Oesterreich noch am allerwenigsten geneigt, in diesem Punkte nachzugeben, obschon theils in den Klubbs, theils in den schmachvollsten Flugschriften, theils endlich in den zahlreichen radikalen und christfeindlichen Juden- und Tagesblättern aufs Eifrigste die Emancipation der Schule von der Kirche, als neuer Messias, Erlöser und Volksbeglucker angepriesen und versprochen wurde, und die Lichtfreunde und Non-geaner in corpore dafür aufgestanden sind. Allerdings ist dieser abscheuliche Rausch jetzt vergangen. Die Stabstrompeter der Emancipation sind theils verschwunden, theils verstummt. Die ihr geneigten oder zweifelhaften, durch die Revolution emporgehobenen, Regierungsmänner stehen nicht mehr am Staatsruder,

katholischen Kirche, Volks- und Gymnasial-Schulen, unter die Oberaufsicht der Hochwürdigsten Herren Bischöfe gestellt worden sind, ist eine glorreiche und höchst erspriessliche Thatsache, wiewohl sie einer gewissen Partei eben nicht sehr mundet.

und ihre Anhänger und Freunde dürfen es nicht mehr wagen, in Klubs, durch den Pressbengel, oder in den Kammern mit derselben öffentlich hervorzutreten. Unter den Lehrern selbst sind die Aergsten expedirt, die Andern zum Schweigen gebracht. Kurz die Kirche ist wieder in ihr naturwüchsiges Recht eingetreten, und man ist weit entfernt, das Band zu zerreißen, welches sie an die Schule knüpft. Vielmehr scheint es der feste Wille aller Regierungen zu sein, Kirche und Schule noch inniger zu vereinigen. *) Eben deßhalb aber, weil man schon an den Abgrund gestanden, und

*) Man glaube in Oesterreich nur nicht, daß die Liehaber und Vertheidiger der Emanzipation mausetodt geworden. O nein, nur die Umstände sind ihnen nicht günstig für jetzt; sie hoffen aber Alles von der Zeit, die doch Alles nach ihrem Wunsche wieder umkehren und regeneriren werde. Uebrigens wurden die Volkslehrer besonders durch die Ueberhebung ihres allerdings sehr wichtigen Amtes über den Beruf der Religionslehrer und Seelsorger, durch Verheißung einer ausgezeichneten bürgerlichen Stellung, durch Vorspiegelung hoher Besoldungen und Befreiung von dem ihrer höchst unwürdig sein sollenden Kirchendienste u. d. gl. bethört, und in großer Anzahl der Emanzipation geneigt gemacht. Der aufgestachelte Ehrgeiz, plötzlich mehr als der Herr Pfarrer gelten zu sollen; die Hoffnung, in Zukunft überall als ausgezeichnete Staatsdiener in Uniform und Schnurbart da zu stehen, und die Gemeinden zu kommandiren, die Aussicht auf eine völlig freie Bewegung und ein glänzendes Einkommen, Alles das und noch mehr war ein zu lockender Köder, um den Lehrern nicht die Köpfe zu verrücken. Wo aber und wie das wirklich realisirt werden dürfte oder könnte, darnach fragte vor der Hand Niemand. Genug, sie wurden getäuscht oder würden, wäre das Teufelswerk gelungen, eben so gut fortgeworfen worden sein, als es so Manche erlebten, die durch ihren Liberalismus und Idealismus dem Ungeheuer „Revolution“ die Bahn geebnet. Die Revolution frist ja immer auch ihre Väter. —

in die unermessliche Tiefe, wo nur das Verderben heraufgähnt, hinuntergeschaut hat, dürfte es um so heiligere Pflicht werden, dem Geschrei nach Emancipation, taucht es noch einmal öffentlich auf, oder erhebt es sich in verschiedenen Kreisen, auch nicht im Mindesten Gehör zu geben, sondern entschieden an dem unauflöselichen Verbande von Kirche und Schule festzuhalten und dasselbe immer fester zu knüpfen. Alle Gelüste der emancipationsfüchtigen Volksschullehrer müssen schon bei der ersten Zutagelegung erstickt, und denselben muß aus der Natur der Sache, wie aus der traurigen Erfahrung der jüngstvergangenen Zeit, klar gemacht werden, welche schreckliche Folgen es für die öffentliche Gesellschaft überhaupt, für den Staat, für die Jugend, für die öffentliche Moral, für das Familienwesen und seine mannigfaltigen Verhältnisse, für Religion und Kirche und endlich für sie selbst mit sich brächte, wenn einem so naturwidrigen und unsinnigen Verlangen, wie es die Losreißung der Tochter von der Mutter, der Schule von der Kirche, ist, nachgegeben, und so ein Band zerschnitten würde, welches nie einem solchen Schicksale ohne furchtbare Strafe unterliegen darf.*) Daß die Geister des allgemeinen

*) Vom Herzen habe ich oft schon gelacht über die Schulpläne, welche 1848 und 49 in den Köpfen junger Reformer herumspuckten. Nichts mehr und nichts weniger, als Doktoren-Professoren, sollten in die Landgemeinden verpflanzt werden, um dort alle nützlichen Wissenschaften dem armen Volke beizubringen und um vor Allem ganz natürlich die liebe Dorfjugend, nachdem man sie mit Geschichte, Geographie und Völkerkunde, Naturgeschichte, Physik, Astronomie u. dgl. m. überschüttet, vorzüglich in der Kunst: rechte und ächte Staats-Politik zu treiben, zu ersäufen. Habe einem solchen

Umsturzes so was gewollt und angestrebt, ist für jeden Denkenden leicht erklärbar. Feinde der Kirche, alles religiösen Glaubens baar, oder eine religiöse Ueberzeugung nach ihrem Geschmacke, nach ihrer Erfindung sich bildend, Widersacher der gegenwärtig bestehenden politischen, staatlichen, bürgerlichen und sozialen Verhältnisse; hingerissen von den niedersten und schmutzigsten Leidenschaften; verblendet und versührt zum Theil durch phantastische Ideale und vollkommen unpraktische Ideen und Prinzipien einer Philosophie, welche über die wirkliche Welt und Menschheit sich weit hinweggeschwungen; nur in ihren Träumen herumnebelnd und schwebend, übrigens allen Boden unter den Füßen verlierend, dabei aber allen Gegenvorstellungen zu Trotz und Hohn, wie Phaethon mit dem Sonnenwagen, fortstürmend; bekümmern sie sich wenig darum, ob ihr Rennen und Stürmen zu einem möglichen und beglückenden Ziele führe, oder ob die ganze Welt darüber in Brand gesteckt und in wüste Trümmer, in einen rauchenden endlosen Aschenhaufen, verwandelt werde. Sie erschauen, und das vollkommen begründet, in Religion und Kirche oder im Christenthume die Granitsäule, welche den ganzen Dom der Welt und Menschheit trägt, und dem zu Folge das Haupt-

eraltirten jungen Wiener-Hanswürsten einmal recht tüchtig dafür gewaschen, und es ihm wohlbegreiflich gemacht, was dann aus dem Landmanne und Handwerker für Leute fürs praktische Leben geschaffen würden, wenn sie in eine solche Beschäftigung hineingetrieben sich schämten oder unbehaglich fühlten, zum Dreschflegel, zur Peitsche, Dunggabel, zum Pfluge, oder zur Nadel, zur Ahle, zum Schmiedehammer, zur Art, u. dgl. zu greifen. Allein Narren gescheidt machen wollen, ist oft schwerer, als Mohren waschen.

hinder niß ihren unheilsvollen und ruchlosen Planen entgegengestellt. Kein Wunder, daß ihr Bestreben dahin zielt, diese Säule erst zu unterwühlen, und dann umzustürzen, zu zertrümmern, und so dieses gewaltige Hinderniß zu beseitigen für immer. Die Vernunft verdüstert, das Gewissen getödtet, das Herz nur allein durch die Macht der unbändigsten Leidenschaften getragen, was sollte ihnen mehr heilig und untastbar sein? Vor keinem noch so schlechten Mittel zurückschreckend, haben sie es schon von vorne herein gar wohl begriffen, daß man mit den Faserwurzeln einer Pflanze ihren Wachsthum tödte, und also die Jugend von Kindesbeinen an schon der Religion und Kirche entfremden müsse, wenn man an den Erwachsenen folgsame, nichts scheuende, Gesellen und Mitarbeiter am Werke der großen Regeneration der Welt und Menschheit erhalten wolle. Daher die Wuth, mit welcher aller Orten die Lostrennung der Schule von der Kirche, oder die Emancipation der Ersteren geprediget, der Volkslehrerstand gegen die Geistlichen gehezt, und als Letztere weit überragend, über alle Gebühr erhoben wurde und gewissermaßen zum Herrn und Lenker der menschlichen, staatlichen und gemeindlichen Gesellschaft eingesetzt werden sollte. Der neugeborne, ihren Absichten ganz zusagende, atheistisch und ganz materialistisch eingerichtete Staat hätte dann an den Volkslehrern von seinem Schrote und Korne die herrlichsten und bereitwilligsten Diener und Handlanger zu seinen Zwecken gehabt. Hatte man an häufig Orten, wie schon gezeigt worden, viele Elementar-Lehrer bereits ganz herrlich dressirt; so hoffte man in Kurzem auf die Bekehrung Aller oder wenigstens der Meisten, und es wäre ein Leichtes

gewesen, die Religions- und Kirchenfreunde darunter, als unbrauchbar für die Fortschritte des Zeitgeistes, im Drange seiner Strömung eben so gut aus dem Amte zu treiben, wie man unter gleichem Vorwande gar viele ältere, aber noch immer rüstige und verwendbare Zivil-Beamte eben nicht zum Vortheile des Landes und der Staats-Kasse expedirt und pensionirt hat. Vielleicht hätte man die armen religions- und kirchentreuen Lehrer auch nicht einmal pensionirt, sondern trotz der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur Strafe für ihren unzeitgemäßen, abergläubigen Sinn verhungern lassen. *) O der Plan war ganz fein angelegt, und wurde, so lange es ging, energisch verfolgt. Zum Glück scheiterte er an dem Wiedererwachen und Erstarken der Regierungen, und an dem unter ihrem Schirme wieder freier aufathmenden besseren Sinne der Völker und der Mehrzahl der Lehrer selbst. *) Man schauderte vor den Früchten, die sich aus dem Sturm hervorgeedrängt, und ließ sich warnen. Um so mehr Wachsamkeit ist nothwendig, damit nicht aus der noch immer im Stillen, also unter der Decke fortgesetzten Gährung, neue Gelüste, neue Antriebe, neue Ketzereien hervortauschen. Denn die Principien der Revolution und Pläne ihrer Freunde und Führer leben fort und äußern sich mitunter eben nicht leise.

(Schluß folgt.)

*) Zur Ehre der österreichischen Volkslehrer sei es gesagt, daß die große Mehrzahl derselben in der Regel besser gesinnt geblieben, und zwar bei allen Konfessionen. Wenigstens kamen keine so zahlreichen Ausartungen vor, wie z. B. in Baden, Preußen, Sachsen u. s. w.